

5. Sonntag im Jahreskreis (A) / 8. + 9. Februar 2020

Evangelium: Matthäus 5,13-16

- „Dein Opfergang dient niemandem! Kaum jemand wird davon erfahren!“ – So mahnt der Pfarrer.
- „Sind Sie besser als die anderen? Wem soll diese Trotzhaltung nützen?“ – So fragt der Anwalt.
- „Du kannst die Welt nicht ändern. Sie ist stärker!“ – So drängt die Ehefrau.

Drei Personen, aber eine Haltung: Die drei Zitate stammen aus dem Spielfilm „Ein verborgenes Leben“, der seit kurzem in deutschen Kinos zu sehen ist.

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Film „Ein verborgenes Leben“ beschreibt das Ringen des seligen Franz Jägerstätter (1907-1943), der den Soldateneid auf Adolf Hitler verweigerte. Wunderschöne Bilder von einer Bauernfamilie in einer heilen Welt in den Bergen werden immer wieder unterbrochen durch quälende innere Konflikte und öffentliche Auseinandersetzungen, bis hin zur Verurteilung und Hinrichtung des österreichischen Bauern.

Das ist doch alles sinnlos, das bewirkt doch überhaupt nichts ... – So die einhellige Meinung der Umgebung des Franz Jägerstätter; so auch das beklemmende Empfinden der Zuschauer. Und das, was sich in diesem Film so drastisch darstellt, das empfinden ja viele Menschen auch heute:

„Was können wir schon ausrichten? In den großen gesellschaftlichen Fragen – wo doch alles vom Klüngel der Politik abhängt?“ „Wo habe ich denn wirklichen Einfluss bei den globalen Herausforderungen – etwa beim Klimaschutz?“ „Was kann der einzelne Christ mit seinem Engagement in der Kirche schon bewegen – bei einer solch massiven Säkularisierung, wie sie unsere Zeit durchlebt?“ Zumal sich Angehörige und Freunde, Bischöfe und Politiker so widersprüchlich äußern ...

So oder so ähnlich klingen häufig resignierte Äußerungen und pessimistische Einschätzungen. „Du kannst die Welt nicht ändern. Sie ist stärker!“ So sagt Fanny, die Frau von Franz Jägerstätter.

Gegen diese ernüchternde Aussage wirken die Forderungen Jesu im heutigen Evangelium geradezu naiv: Dass die Christen ihre Umwelt durchdringen sollen! Dass sie mit ihrem Licht die Dunkelheit erhellen. Dass sie wahrgenommen werden wie eine Stadt auf dem Berge!

Passt das nicht ganz gut in die verbreitete Stimmung hierzulande? „Kirche muss sich nur öffnen“; „Kirche muss sich lediglich auf die Wirklichkeit einlassen“; „Kirche muss ganz einfach die Kluft zwischen ‚Leben‘ und ‚Lehre‘ überwinden“.

Ganz so einfach ist es nicht. Schauen wir das Evangelium näher an: „Salz der Erde“, „Licht auf dem Leuchter“, „Stadt auf dem Berge“. Es geht darum, wahrgenommen zu werden – *aber in der Unterscheidung!*

- Das Salz findet seinen Sinn – *im Gegenüber zum Lauen*, vielleicht sogar zum Geschmacklosen!
- Das Licht wird angesteckt – *weil Finsternis ist* und Verwirrung herrscht!
- Die Stadt auf dem Berge wird wahrgenommen – *vom Tal aus*, aus der um sich greifenden Flachheit!

Christen sollen sich einbringen, aber durchaus auch im bewussten Anders-Sein, in dem Wissen um die Grenzen – manchmal auch als „qualifizierte Minderheit“, wie es so schön heißt.

Und zugleich müssen die Christen sich selbst und ihrem Auftrag treu bleiben: Denn „wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit soll man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr und wird zertreten ...“ Eine Kirche, die sich einfach an Mehrheiten und Umfrageergebnissen anpasste, wäre nicht mehr die Kirche Jesu Christi. Und auch das oft bemühte Zweite Vatikanische Konzil wollte nicht, dass die Kirche *weltlicher* würde, sondern dass die Welt *christlicher* werde.

Und dazu braucht es selbstbewusste Christen. Die sich nicht anpassen, sondern *überzeugen*. Die sich nicht gut dabei fühlen, dass ihre Kirche das Evangelium windelweich und als Kinderkram „verkündet“ – jedenfalls nicht provokant oder aufrüttelnd. Es braucht Christen, die für sich klar haben: Gerade in heutiger Zeit schenkt es doch eine tiefe Erfüllung, katholisch zu sein! In all den

gesellschaftlichen Banalitäten und in dem politischen Geschnatter. Gerade heute! Auch ohne standing ovations meiner Umgebung ...

Der Film „Ein verborgenes Leben“ endet mit einem starken Wort, das im Abspann eingeblendet wird:

„Dass es um unsere Welt längst nicht so schlecht steht wie es sein könnte, das verdanken wir den zahlreichen Menschen, die voll gläubigen Vertrauens ein Leben im Verborgenen geführt haben und in Gräbern ruhen, die kein Mensch besucht.“ (George Eliot)

Es gibt aber auch Gräber, die besucht und geehrt werden – so das Grab der hl. Agatha in Catania auf Sizilien. Am Mittwoch (5.2.) war der Gedenktag der hl. Agatha, die zu unseren Gemeindepatronen gehört. Die hl. Agatha: Sie war ein junges christliches Mädchen im 3. Jahrhundert, das dem Liebeswerben des mächtigen heidnischen Statthalters nicht folgen wollte; die deshalb in ihrer Würde als Mensch, als Christin, als Frau qualvoll gedemütigt wurde.

Ich finde dieses Lebenszeugnis (wie auch das von Franz Jägerstätter) gar nicht so abwegig oder weltfremd für uns heute, auch nicht für junge Menschen. Denn es ist doch oft die Situation (nicht nur) junger Menschen:

- dass sie von allem Möglichen umworben und manipuliert und fremdbestimmt werden;
- dass ihnen der Zugang zum Glauben und zum Evangelium durch Stimmungsmache in ihrer Umgebung verbaut wird;
- dass in einer Mischung aus medialer Aggression und Schmeichelei die Kirche in die Bedeutungslosigkeit gedrängt werden soll.

Und damit werden Menschen – nicht nur junge – um die Chance gebracht, das wahre Leben und die Würde des Menschen als ein Kind Gottes zu erkennen und sich auf die Schönheit des Glaubens einzulassen.

Das wollen wir tun – jetzt in dieser Stunde, und in der neuen Woche: uns auf die Würde unserer Berufung einlassen! Um uns der Welt und den Mitmenschen zuzuwenden.

Amen.